

Thriller

Alice Gabathuler

no_way_out

THIENEMANN

Never forget

Am 26. Februar 2012 kaufte sich in Florida ein siebzehnjähriger Jugendlicher in einem Tankstellenshop eine Tüte Süßigkeiten und eine Dose Eistee und machte sich damit auf den Weg nach Hause. Unterwegs fiel er einem Mann auf, dem er verdächtig vorkam, unter anderem, weil er einen Kapuzenpullover trug.

Der Mann erschoss den Jungen. Nach der Tat berief er sich auf das *Stand-your-ground*-Gesetz. Dieses Gesetz erlaubt in manchen Bundesstaaten der USA Menschen, die sich bedroht fühlen, sich mit Gewalt zu wehren, einschließlich tödlicher Gewalt – und es gewährt ihnen für ihre Tat Straffreiheit.

Der erschossene Jugendliche war unbewaffnet. Alles, was er bei sich hatte, war die Tüte Süßigkeiten und die Dose Eistee aus dem Tankstellenshop. Der Staatsanwalt stellte keinen Haftbefehl gegen den Täter aus. Erst auf Druck der Medien und Demonstranten wurde der Täter angeklagt.

Kriminalität unter jugendlichen Außenseitern nimmt beängstigend zu

Der Fall des in seinem Geschäft ausgeraubten und dabei lebensgefährlich verletzten Juweliers Konrad T. scheint gelöst. Gestern verhaftete die Polizei den dringend Tatverdächtigen Nico K., einen jugendlichen Außenseiter ohne festen Wohnsitz.

Noch sei der junge Täter nicht geständig, heißt es aus gut unterrichteten Quellen, doch alle Indizien deuten auf Nico K. als Täter. Nico K. wäre damit der letzte Täter in einer anhaltenden Serie von schweren Verbrechen, die von jugendlichen Außenseitern begangen wurden. Acht der jugendlichen Straftäter sind inzwischen rechtskräftig verurteilt, gegen zwölf weitere laufen Verfahren.

Die beängstigend zunehmende Kriminalität unter jugendlichen Außenseitern beschäftigt Polizei, Experten, Politiker und die Gesellschaft gleichermaßen. Als Folge dieser Eskalation an Gewalt führt die Polizei vermehrt Kontrollen an neuralgischen Punkten durch, löst verdächtig scheinende Gruppen auf und verweist auffällige Jugendliche konsequent von belebten Standorten wie Bahnhöfen, Fußgängerzonen und Parks.

Auf bisweilen fragwürdige Weise angeheizt wird die Debatte um straffällig gewordene Jugendliche von der Bewegung *Gerechtigkeit für Leon*, benannt nach Leon P., einem der verurteilten jugendlichen Täter.

TEIL 1.



Levi Xander @LeviTheVoice

Ein kurzer Blick auf die Wirtschaftsdaten: Was ist ein Leben heute wert? **#GfLeon**

Jakob Linder schoss mich ab wie ein wildes Tier. Seine Waffe war ein schwarzer Jaguar, und dass er mich sorgfältig ausgewählt hatte, kapierte ich erst, als es viel zu spät war.

philosophin @philosophin

Das Schicksal ist ein Finger, der auf dich zeigt.

Ich hörte den Wagen kommen und überlegte, ob ich mich umdrehen und den Daumen in die Höhe halten sollte. Es war das erste Auto auf dieser Nebenstraße irgendwo im Nichts, vielleicht würde es für lange Zeit auch das letzte sein. Trotzdem entschied ich mich gegen das Trampen. Ich musste erst meinen Kopf leeren, den mir Smiley beim Abschied mit Wörtern bis unter die Schädeldecke vollgeschwallt hatte.

Smiley gehört nicht zu den hellsten Leuchten, doch für manche Dinge hat er so was wie einen sechsten Sinn. Er musste geahnt haben, weshalb ich gekommen war, denn als ich mich neben ihn setzte, unten am Fluss, an seinem Lieblingsplatz, knetete er seine Hände, starrte auf das Wasser hinaus und schwieg.

»Du machst die Fliege«, sagte er nach einer ziemlich langen Zeit, in der er keinen Ton von sich gegeben hatte.

Ich schaute in die türkisfarbene Tiefe und nickte.

Das öffnete bei ihm sämtliche Schleusen. Er legte los und redete, ohne Luft zu holen, als ob ich aufstehen und gehen würde, wenn er länger als eine Zehntelsekunde schwieg. Irgendwann hatte er sich leer geredet und mich voll. Ich

stand auf. Er kapierte, dass unsere Zeit um war. »Mach's gut, Mann«, sagte er. In seinen Augen standen Tränen.

Ich wäre beinahe geblieben. »Du auch«, antwortete ich.

Smiley hob den Kopf und schaute nach oben, zur Brücke. »Achtzehn Meter.« Sein Mund verzog sich zu dem schiefen Grinsen, das er bei unserer ersten Begegnung draufgehabt hatte, achtzehn Meter weiter oben, er auf dem schmalen Brückengeländer und ich steif vor Schiss ein paar Meter von ihm entfernt.

Ich räusperte den Kloß aus meinem Rachen. »Achtzehn verdammte Meter«, antwortete ich krächzend.

Das Grinsen verschwand aus seinem Gesicht. »Pass auf dich auf«, sagte er ernst.

Ich weiß nicht, ob man etwas denkt, wenn es einen erwischt, aber wenn ich an etwas gedacht habe, als mich der Wagen erfasste und über den Straßengraben schleuderte, dann an Smileys Worte. *Pass auf dich auf.* Und dass das mit dem sechsten Sinn vielleicht mehr als ein Gerücht war. Vielleicht dachte ich auch nichts, denn zwischen dem Zusammenstoß und der Landung auf dem Schotterhaufen lag bestimmt nicht mal eine Sekunde. Das ist zu wenig Zeit, um so viele Dinge zu denken.

Nachdem es einen erwischt hat, ist die Welt nicht mehr dieselbe. Es riecht anders und man hört alles anders. Intensiver. Weit weg und irgendwie doch ganz nah. Das erste Geräusch, das ich wahrnahm, war ein röchelndes Stöhnen wie von einem verwundeten Tier. Ich konnte mich nicht erinnern, vor meinem unfreiwilligen Flug irgendein Lebewesen gesehen zu haben. Nur langsam sank die Erkenntnis in mich ein, dass ich es war, der diese jämmerlichen

Laute von sich gab. Als wäre das nicht genug, drückte der Scheißkerl, der mich angefahren hatte, aufs Gaspedal und haute mit quietschenden Reifen ab. Nach einer Weile verlor sich das Röhren des Motors in der Ferne und ich war allein unter dem blauen Himmel mit der knalligen Sonne. Um mich war nichts als Stille.

Sie füllte sich mit meinem rasselnden Atem und meinem Puls, der durch die Gehörgänge und gegen meine Schläfen hämmerte, ein kesselndes Schlagzeugsolo auf Speed. Würgend und hustend stemmte ich mich auf die Ellbogen und sah Blut, das auf die Steine tropfte. Eine Weile schaute ich zu, wie es zwischen ihnen versickerte. Dann dämmerte meinem benebelten Hirn, dass das mein Blut war. Mir wurde übel.

Immer noch halb weggetreten, versuchte ich, mich in so was wie eine Sitzposition zu manövrieren, aber ein mörderischer Stich in meinem rechten Bein setzte mich außer Gefecht. Ich sackte zusammen und lag auf dem Schotter wie eine Katze, die man angefahren und liegen gelassen hatte. Weit über mir drehte sich der Himmel, so kitschig blau, dass ich die Augen schloss. Auf meinen Lidern brannte die Sonne, aus meinem Kopf rann Blut. Ich driftete weg.

Eine Mücke, die ihren Rüssel in die Haut an meinem Hals bohrte, holte mich zurück. Ich klatschte sie tot.

Tot, hallte es in meinem Kopf. Ich wollte nicht sterben.

»Achtzehn Meter«, krächzte ich. »Achtzehn Meter, achtzehn Meter, achtzehn Meter.« Es klang wie eine Beschwörung. Dabei glaubte ich nicht an Geister, zumindest nicht an gute, aber Smiley tat es, und vielleicht reichte sein Glaube auch für mich.

Ich fühlte, wie ich erneut abzudriften begann, und zwang mich, an Smiley zu denken. Vielleicht hört sich das blöd an, aber Smiley hat was, das einen weitermachen lässt, auch dann, wenn man aufgeben will. Keine Ahnung wieso, denn bei unserer ersten Begegnung provozierte er seinen Abgang. Er balancierte auf einem Brückengeländer hoch über dem Fluss wie ein besoffener Seiltänzer.

»Komm da runter«, sagte ich leise, damit er nicht erschrak.

Er drehte sich um und grinste mich schief an. »Achtzehn Meter. Wenn ich richtig aufs Wasser knalle, bin ich entweder sofort tot oder trete weg und merke nicht mal, dass ich ersaufe.«

Das war zu viel Gerede für einen, der sich aus dem Spiel nehmen will.

»Schade um deine Segelohren«, sagte ich.

»Arsch«, antwortete er.

Er beugte sich nach vorn und geriet ins Wanken. Ich hörte auf zu atmen. Er ruderte mit den Armen, fing sich auf und sprang vom Geländer auf die Brücke. Ich atmete erst wieder, als er mir seine Hand auf den Rücken schlug.

»Ich bin Smiley«, stellte er sich vor.

»Tatsächlich?«, keuchte ich und spuckte einen Teil meines Mageninhalts auf den Boden.

Er schaute den Fleck auf dem Teer an und dann mich. »Ja. Weil ich fast immer grinse.«

Ich war nahe dran, ihm eine reinzuhauen.

»Lust auf ein Bier?«, fragte er.

»Wolltest du wirklich springen?«

Er zuckte mit den Schultern.

»Warum?«

»Mit meinem Kopf ist etwas nicht in Ordnung.«

Das sah ich auch so. Ich wandte mich ab und ließ den Grinskopf stehen.

»Und?«, rief er mir hinterher.

»Was?«

»Willst du jetzt ein Bier oder nicht?«

Ich war den ganzen Tag unterwegs gewesen. Ich hatte Hunger und ich hatte Durst. Und die Zeiten waren härter geworden für solche wie mich. Deshalb sagte ich: »Ja.«

»Dann müssen wir hier runter.« Er grinste schon wieder. Ich fand's nicht lustig. Smiley schon. »Erwischt!« Er lachte. »War ein Witz. Logo, springen wir nicht. Wir laufen.«

Worauf wir den Abhang hinunterschlitterten, uns durch das Gebüsch schlugen und vor einer alten Holzhütte mit einem Blechdach stehen blieben.

»Hier wohne ich«, erklärte er.

Ich wusste nicht, was er von mir erwartete, aber ich begriff, dass wir erst reingehen würden, wenn ich etwas gesagt hatte. »Nett hast du es hier«, murmelte ich.

Das Grinsen kehrte in Smileys Gesicht zurück. Ich hatte das Richtige gesagt.

Das Bier war zu warm, aber es schmeckte. In der Hütte gab es zwei Schlafplätze. Smiley fragte, ob ich bleiben wolle. Nun, er war zwar ein bisschen verrückt, aber sonst ziemlich okay. Ich blieb. Eine ziemlich lange Zeit. Die längste, die ich je freiwillig irgendwo geblieben war.

Pass auf dich auf, sagte Smiley in meinem Kopf, aus dem Blut rann.

John_Gambler @derSpieler

Ein guter Spieler ist immer auch ein guter Schauspieler. **#Spielregeln**

Der Wagen kam zurück. Langsam fuhr er auf mich zu und hielt auf meiner Höhe an. Ein leises Klicken der Tür, polierte Schuhe auf dem Asphalt, darüber Anzughosen, eine Stimme. »Scheiße, Junge, bist du verletzt?«

Ich antwortete nicht. Schließlich hatte der Typ Augen im Kopf und konnte das Blut sehen.

»Kannst du aufstehen?«

Ich sagte immer noch nichts.

Er stolperte über meine Tasche, die am Straßenrand lag.

»Ist das deine?«, fragte er.

Zum ersten Mal, seit er ausgestiegen war, schaute er mich an. Seine grauen Augen waren leer. Da war nichts drin, kein Bedauern, keine Schuld, kein Mitleid, einfach nichts. Ich schwitzte und froh gleichzeitig. Einen Augenblick lang dachte ich, er sei zurückgekommen, um mich fertigzumachen. So, wie man zurückkommt und die sterbende Katze erschlägt.

Ich rollte reflexartig zur Seite. Die heftige Bewegung verwandelte meine Umgebung in ein Karussell. Alles drehte sich. Immer schneller. Bis ich nur noch verschwommene Umrisse sah, durch die schwarze Linien blitzten.

Ich muss kurz weggetreten sein, denn das Nächste, an das ich mich erinnere, ist, wie der Typ sich über mich beugte. Diesmal waren seine Augen voller Sorge und Mitleid. So, wie er roch, war es nicht Sorge um mich, sondern Sorge um sich, und das Mitleid war reines Selbstmitleid. Er hatte getrunken. Einen Unfall verursacht. Fahrerflucht begangen. Wenn das rauskam, war er geliefert. So viel checkte ich sogar in meinem Zustand. In mir flatterte die Panik wie ein gefangener Vogel. Er würde mich beseitigen!

»Ich bin Jake«, sagte er und drückte mir etwas gegen die Wunde am Kopf. »Verdammt, es tut mir leid, ich war in Gedanken woanders und habe dich zu spät gesehen.« Er führte meine Hand an ein Stück zusammengeknüllten Stoff. »Halt mal!«

Ich war zu zittrig. Der Stoff glitt mir aus den Händen. Jake knüllte ihn erneut zusammen und ich erkannte, dass es ein T-Shirt war, aber nicht eins aus meiner Tasche, sondern eins, das ich noch nie gesehen hatte. Es verströmte einen süßen, schweren Duft, von dem mir noch übler wurde, als mir ohnehin schon war.

»Versuch's noch mal!«, befahl Jake, ohne laut zu werden. »Ich brauche beide Arme, um dich zum Wagen zu kriegen.«

Ich war mir nicht sicher, ob ich wirklich mit Jake ins Auto steigen wollte, doch ich hatte keine Wahl. Mir war klar, dass ich einen Arzt brauchte, und Jake war der Einzige, der mich zu einem bringen konnte.

Diesmal schaffte ich es. Mit der einen Hand presste ich das T-Shirt gegen die blutende Wunde, mit der anderen

klammerte ich mich an den Mann, der mich angefahren hatte. Durch mein rechtes Bein fuhren tausend Messer und ein Schwall Blut rann daran herunter. Ich knickte ein, aber Jake fing mich auf und schleppte mich zum Wagen. Die Tür auf der Beifahrerseite stand offen. Jake musste sie geöffnet haben, während ich bewusstlos gewesen war.

Er hievte mich auf den Sitz, auf dem eine Decke lag. Wahrscheinlich, damit ich den edlen Wagen nicht versauen konnte. Ich lehnte mich zurück und schloss die Augen. Mein Körper vibrierte. Es dauerte eine Weile, bis ich merkte, dass wir losgefahren waren.

»Ich habe Scheiße gebaut«, drang Jakes Stimme durch den Lärm in meinem Schädel. »Ich kann dich nicht zu einem Arzt bringen.«

Auf einen Schlag war die Panik wieder da.

»Ich habe getrunken«, erklärte Jake. »Eine ziemliche Menge. Deshalb bin ich auch erst einmal abgehauen. Wenn ich dich zum Arzt oder in die Notaufnahme fahre, wird der Unfall der Polizei gemeldet.«

Polizei! Ich stöhnte auf. Das war der Moment, in dem Jake mich festnagelte. »Ich denke, es ist auch in deinem Interesse, wenn wir diesen Vorfall diskret behandeln«, sagte er. »Was meinst du, Andy? Oder soll ich dich Loris nennen?«

Er hatte nicht nur die Wagentür geöffnet und den Beifahrersitz abgedeckt, er hatte auch meine Tasche durchwühlt, und zwar gründlich. Zwei Ausweise, zwei Namen, keiner davon meiner. Ich schwieg und wartete ab, welchen Deal er mir vorschlagen würde.

»Kein offizieller Arztbesuch, keine Polizei«, sagte er.

»Ich kenne da jemanden, der das für mich regeln kann. Den werde ich jetzt anrufen, wenn es dir recht ist.«

Typen wie Jake hatten Anwälte, und dort, wo Anwälte nichts ausrichten konnten, einen Plan B. Typen wie ich hatten keine Anwälte und keinen Plan B. Wir wanderten in den Knast.

»Andy?«, hörte ich ihn fragen.

Keine Ahnung, wie lange ich nichts gesagt hatte. Auf jeden Fall glaubte Jake, ich hätte ihn nicht gehört und begann, seinen Spruch von vorhin noch einmal herunterzuleiern, diesmal, indem er mich mit Loris ansprach.

»Keine Polizei«, flüsterte ich.

Ich wette, er hat gegrinst wie Smiley an einem sehr guten Tag. Gesehen habe ich es nicht, denn ich dämmerte wieder weg. Die Erinnerung an die Fahrt ist zu vernebelt, doch ich glaube, ich habe von Brücken geträumt, von hohen Brücken und dem Fall ins Nichts. In die Träume mischte sich Jakes Stimme. Er sprach mit jemandem. Dann klingelte sein Handy und er redete nochmals mit jemandem. Was er sagte, weiß ich nicht, denn auf der Brücke lehnte sich Smiley weit über das Geländer und rief mir hinterher: »Pass auf dich auf.«